

Ute Hüsken

## Zu einer vergleichenden Studie der Texte Therīgāthā und Theragāthā\*

Das 1998 von Kathryn R. Blackstone verfaßte Werk *Women in the Footsteps of the Buddha* stieß auf so großes Interesse, daß es schon im Jahr 2000 von Motilal Banarsidass nachgedruckt wurde. Es handelt sich um einen Vergleich der Motive, des Erzählstils und der Darstellungsweise zweier dem Suttapiṭaka des Pāli-Kanon zugehörigen Verssammlungen, die verschiedenen Nonnen und Mönchen zugeschrieben werden,<sup>1</sup> nämlich in den Texten Therīgāthā (Thī), den “Strophen der Therīs”, und Theragāthā (Th), den “Strophen der Theras”. Dabei steht für die Verf. die Frage im Vordergrund, ob die von ihr festgestellten Unterschiede zwischen beiden Texten geschlechtsspezifisch sind, und man daher davon ausgehen kann, daß Thī tatsächlich von Frauen verfaßt wurde. Die Arbeit entstand zu Beginn des akademischen Werdegangs der Verf.; es handelt sich um eine revidierte M.A. thesis, die 1989/90 der McMaster University vorgelegt wurde.

Die große Nachfrage mag vor allem dadurch begründet sein, daß sowohl Umfang als auch Gestaltung das Werk zu einer eher “leichten” Lektüre machen, die auch fachfremde Leser anspricht. Tatsächlich ist das Buch recht kurz: der Text beträgt 118 Seiten. Die Verf. zitiert zu Beginn der Kapitel und auch im Text selbst ausführlich die Übersetzung(en) “to poetically evoke the sentiment discussed in the chapter” (p. xii). So geht der eigene Beitrag der Verf. nicht über 100 Seiten hinaus, die vor allem in der zweiten Hälfte den Eindruck einer gewissen Redundanz hinterlassen.

---

\* Besprechungsaufsatz von: Kathryn R. Blackstone, *Women in the Footsteps of the Buddha. Struggle for Liberation in the Therīgāthā*. Richmond: Curzon, 1998.

<sup>1</sup> Zu Editionen und Übersetzungen s. Oskar von Hinüber, *A Handbook of Pāli Literature*. [Indian Philology and South Asian Studies 2]. Berlin 1996, p. 51ff.; s. ferner die Bibliographie am Ende des Rezensionartikels von K.R. Norman, The Elders’ Verses. *Acta Orientalia* 60 (1999) 191-195. Das Werk wurde ferner von Rita M. Gross (*Journal of the American Academy of Religion* 67 [1999] 476-478) und von Joy Manné (*Asiatische Studien | Études Asiatiques* 52 [1998] 288-290) rezensiert.

Die Verf. bezeichnet sich selbst als “feminist scholar of Buddhism” (p.2), ohne allerdings auszuführen, was sich hinter diesem Etikett verbirgt. Weder beruft sie sich ausdrücklich auf theoretische Grundlagen der Geschlechterforschung noch wird erläutert, inwieweit sich diese Haltung auf die Untersuchung und die Ergebnisse auswirkt. Aus der einleitenden Darstellung ihrer Vorgehensweise (“Introduction: The Therīgāthā: Text and Context”, p. 1-11) wird dies jedenfalls nicht deutlich. Ausgehend von Normans Übersetzungen von 1969 und 1971<sup>2</sup> vergleicht die Verf. die Terminologie, die in den Texten gebrauchten Bilder und beschriebenen Situationen in Hinsicht auf Quantität und Qualität, d.h. hinsichtlich der Häufigkeit des Vorkommens in den Texten und hinsichtlich der Sprache und der ihr – vermutlich – zugrunde liegenden Vorstellungen. Nach den kurzen Angaben zu Struktur und Umfang von Th und Th<sup>3</sup> würde man sich jedoch mehr Informationen zum Ziel der Arbeit erhoffen. Soll das Werk einen Beitrag zur Erforschung der Pāli-Literatur leisten? In diesem Fall könnte es bei der Selbstgenügsamkeit nicht bleiben, die sie zeigt, indem sie keine anderen Texte aus der Pāli-Literatur oder dem Kanon heranzieht. Umsonst sucht man darüber hinaus in ihrem Einleitungskapitel nach einer Einordnung des Textes in den Kontext der Pāli-Literatur oder auch nur in den Kanon. Auch bei der Darstellung der Forschungsgeschichte bleibt sie zurückhaltend. Diese Vernachlässigung des literarischen Umfelds der Texte ist ein zentraler Mangel der Arbeit, da dies zu einer ausgesprochen isolierten Betrachtungsweise der beobachteten Phänomene und der sich aus dem Text ergebenden Probleme führt. So bleiben Lösungsansätze unberücksichtigt, die sich bei einer Sichtung anderer auf Nonnen bezogenen Passagen oder Texte des Kanons ergeben hätten. Auch Arbeiten zur Stellung der Frau im vor- bzw. nichtbuddhistischen Indien werden in der Arbeit nur sehr cursorisch herangezogen. Die Verf. geht dabei kurz auf negative Darstellungen von Frauen in Manus Dharmaśāstra ein. Diese Haltung sieht sie im buddhistischen Ordensrecht bestätigt, wobei sie sich auf die dort wiedergegebene Legende von der Einrichtung des Nonnenordens beruft, ohne allerdings ihre Meinung zu begründen. So steht die Verf. ganz in der Tradition vieler Arbeiten über die Frau im frühen Buddhismus, in welchen bereits Gesagtes wiederholt und auf

---

<sup>2</sup> K.R. Norman, *Elders’ Verses I* (Theragāthā). London 1969, und *Elders’ Verses II* (Therīgāthā). London 1971. Zu Blackstones Gebrauch dieser Übersetzungen s. Norman, op. cit. (n. 2), p. 194f.

<sup>3</sup> Zur Diskussion der Zuschreibung der einzelnen Verse s. Norman, op. cit. (n.2), p. 195-197.

eine Überprüfung der Schlußfolgerungen anhand der Primärquellen verzichtet wird, wodurch Fehler und Mißverständnisse verschleppt und zur Grundlage von weiteren Schlußfolgerungen gemacht werden. Dies ist umso mißlicher, als sonst eine der Stärken der Arbeit ist, daß sich die Verf. sehr darum bemüht, keine Wertung der vorgefundenen Unterschiede zwischen den beiden Texten vorzunehmen und nicht auf vorgefaßte und nicht überprüfte Urteile zurückzugreifen.

Die Verf. stellt die untersuchten Texte in den Zusammenhang mit anderen Arbeiten zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in religiösen Literaturen, wie ein Blick in die Abteilung “Theoretical Works” (p. 177-179) des Literaturverzeichnisses nahelegt. Dennoch vermißt man eine Stellungnahme der Verf. zu Theorien dieses Wissensgebietes sowie eine entsprechend begründete Einordnung der von ihr untersuchten Texte.

Im ersten Kapitel (“The Language of Liberation”, p. 13-35) beschäftigt sich die Verf. – auf der Grundlage der Übersetzungen – mit der Sprache derjenigen Textpassagen, in welchen die Nonnen und Mönche von ihrer Erlösung sprechen. Dabei entdeckt sie in vielen Versen aus Thī und Th “highly formalized technical terms”. Diese häufig verwendeten Ausdrücke bezeichnet sie originell als “liberation refrain” (p. 17). Die gesammelten Daten stellt sie in 2 Tabellen (Table 1, p. 19, Table 2, p. 23, auch in Appendix A) übersichtlich zusammen. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß in Thī sowohl Selbstaussagen als auch detaillierte Beschreibungen anderer weit häufiger sind als in Th (p. 24). Darüber hinaus stehe als Erzählmotiv in Thī der Sieg über Negatives, in Th dagegen das Erlangen von Positivem im Vordergrund, wobei in Thī weit häufiger Konflikte beschrieben seien als in Th (p. 25). Als Gründe für die Unterschiede vermutet die Verf., die Texte seien auf jeweils andere Zielgruppen ausgerichtet und ihre angenommenen Verfasser entstammten unterschiedlichen sozial-religiösen Umfeldern (p. 34f.).

Im zweiten Kapitel (“Looking Backward: Attitudes Towards Renunciation”, p. 37-58) beschäftigt sich die Verf. hauptsächlich mit den Angaben der Texte zu den sozial-religiösen Hintergründen der angenommenen Verfasser. Hier behandelt sie auch die im Buch der Ordensdisziplin (Vinayapīṭaka) überlieferten Anfänge des Nonnenordens. Ganz offensichtlich ist sie sich dabei bewußt, daß es eine wissenschaftliche Diskussion über diese Ereignisse gibt; sie hat sie jedoch nicht rezipiert bzw. konnte sie nicht verfolgen, da sie allein englischsprachige Literatur zur Kenntnis nimmt.<sup>4</sup> Die Verf. stellt zu Recht fest, daß der

---

<sup>4</sup> S.u., p. 48, n. 10.

Status der Nonnen in der frühen Ordensgemeinschaft nicht gleichberechtigt war. Dies ist jedoch keineswegs mit einer ausdrücklichen Diskriminierung der Nonnen gleichzusetzen, wie sie behauptet, ohne Belege anzuführen (p. 39). In den Darstellungen der Leben vor der Weltflucht in Thī spielen Emotionen, die Familie, soziale Kontakte und die Widerstände des Umfeldes gegen die Weltflucht eine wesentlich wichtigere Rolle als in Th. Deshalb geht die Verf. sicher nicht zu Unrecht von einer grundsätzlich unterschiedlichen Religiosität von Frauen und Männern aus (p. 47). Bemerkenswert ist der Umstand, daß elf der 25 Nonnen, deren persönlicher Hintergrund beschrieben ist, auch schon vor ihrem Ordenseintritt keine Familie im konventionellen Sinne hatten: sei es, weil sie schon sehr alt waren, weil die Familienangehörigen selbst dem Orden beigetreten waren, weil sie zuvor Prostituierte gewesen waren oder einem anderen Asketenorden angehörten. Dies ist – wie auch aus verschiedenen ordensrechtlichen Vorschriften hervorgeht<sup>5</sup> – ein Hinweis darauf, daß der buddhistische Orden als Sammelbecken für nicht ohne Weiteres zu verheiratende Frauen diene. Die Beobachtung der Verf., daß die von ihr herangezogenen Texte eher selten von einer direkten Kommunikation zwischen dem Buddha und einzelnen Nonnen berichten (p. 48), trifft auch für das buddhistische Ordensrecht zu (s. Hüsken, op. cit. [n. 6], p. 156). Ob dies allerdings einer generellen Vernachlässigung der Frauen durch den Buddha (p. 118) zuzuschreiben oder beispielsweise durch erzähltechnische Konventionen bedingt ist,<sup>6</sup> läßt sich beim gegenwärtigen Kenntnisstand nicht entscheiden. Im Ergebnis ist der Verf. durchaus zuzustimmen, daß die Entsagung für die Frauen eine wesentlich radikalere Änderung der Lebensverhältnisse bedeutete als für die Männer – gerade angesichts der brahmanischen Tradition der sog. “vier Lebensstadien” (*āśrama*) für Männer, nach der der vierte Lebensabschnitt schon von der Konzeption her der Askese und Weltflucht gewidmet ist. Die Beobachtung der Verf. (“Reflections on the Good Life”; p. 51-58), daß in Thī vor allem

---

<sup>5</sup> Siehe Ute Hüsken, *Die Vorschriften für die buddhistische Nonnengemeinde im Vinaya-Piṭaka der Theravādin*. [Monographien zur indischen Archäologie, Kunst und Philologie 11]. Berlin 1997, p. 451.

<sup>6</sup> Siehe dazu beispielsweise Gregory Schopen, *If You Can't Remember, How to Make It Up: Some Monastic Rules for Redacting Canonical Texts*. In: *Bauddhavidyāsudhākara*. Studies in Honour of Heinz Bechert on the Occasion of His 65th Birthday, ed. by Petra Kieffer-Pülz and Jens-Uwe Hartmann. [Indica et Tibetica 30]. Swisttal-Odendorf 1997, p. 571-582.

positive Interaktionen innerhalb des Nonnenordens beschrieben werden, deckt sich nicht mit den Ergebnissen aus der Untersuchung des Ordensrechts, da die große Zahl an Vorschriften für Nonnen, die zur Vermeidung von Konflikten dienen, auf das Gegenteil weist (s. Hüsken, op. cit. [n. 6], p. 466f.). Gleichzeitig kann es durchaus an der unterschiedlichen Organisation von Nonnen- und Mönchsorden liegen, daß in Th die Ordensbrüder seltener erwähnt werden (p. 55): im Gegensatz zu Mönchen dürfen Nonnen nicht alleine sein (s. Hüsken, op. cit. [n. 6], p. 78ff.). Darüber hinaus sieht das Ordensrecht bei Frauen eine "Probezeit" von zwei Jahren vor, während derer die "Lernende" (*sikkhamānā*) in einem sehr engen Verhältnis zu ihrer Lehrerin steht (s. Hüsken, op. cit. [n. 6], p. 460f.). Ebenfalls ordensrechtlich begründet ist der Umstand, daß in Thī nur sehr wenig Beschreibungen der Einsamkeit der Wälder zu finden sind (p. 57): Nonnen dürfen außerhalb von Ansiedlungen nicht alleine sein (s. Hüsken, op. cit. [n. 6], p. 463).

Im schwächsten und insgesamt zu langen dritten Kapitel ("Looking Inward: Attitudes towards the Body", p. 59-81) betrachtet die Verf. das aus den beiden Texten hervorgehende "Körper-Konzept". Basierend auf einer problematischen Verallgemeinerung des "response in Pali texts to the problem of the body" (p. 59) kommt sie zu dem ebenfalls unrichtigen Schluß, daß Gegenstand der negativen Körper-Reflexion stets ein Frauenkörper ist (p. 60 und 68; s. dazu Norman, op. cit. [n. 2], p. 197). Fälschlich führt die Verf. die Ordensregel Pārājika 1 (Zölibatsgebot) samt Vorgeschichte als Beleg dafür an, daß Frauen generell als Gefahr angesehen worden seien. Diese Regel gilt jedoch auch für Nonnen, und daher betreffen die Aussagen, die man aufgrund dieser Vorschrift über ein "Konzept von Frauen" treffen könnte, umgekehrt auch Männer.<sup>7</sup> Darüber hinaus ist der Vergleich des Zölibatsgebots mit der ersten Pārājika-Regel für Nonnen nicht angebracht und irreführend (p. 62), da in beiden Vorschriften unterschiedliche Tatbestände behandelt werden. In Pārājika 1 der Nonnen wird nicht der Geschlechtsverkehr verboten, sondern der Körperkontakt mit einem Mann,<sup>8</sup> also ein ordensrechtlich völlig anders zu bewertender Sachverhalt.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> S. dazu Ute Hüsken, *Rephrased Rules. The Application of Monks' Prescriptions to the Nuns' Discipline in Early Buddhist Law*. In: *Buddhist Studies (Bukkyō Kenkyō)* 28 (March 1999) 19-29.

<sup>8</sup> Die p. 62, n. 7 enthaltene Stellenangabe "Vinaya III, iv, 210-212" muß heißen "Vin IV 210-212".

<sup>9</sup> In der Vorgeschichte zu Pārājika 1 des Bhikkhunīvibhaṅga ist geschildert, daß sich ein Laienanhänger, der dem Nonnenorden einen Neubau spendete, und

Das vierte Kapitel (“Looking Outward: Attitudes Towards the Physical Environment”, p. 83-105) beleuchtet die Frage, warum die Nonnen – im Gegensatz zu den Mönchen – in ihren Strophen nicht die Einsamkeit der Natur preisen, aus verschiedenen Perspektiven. Ein Blick in Arbeiten über die Lebensumstände der Nonnen in der frühen buddhistischen Gemeinde hätte die Frage rasch geklärt:<sup>10</sup> Nonnen müssen stets innerhalb eines Dorfes wohnen (Cullavagga X.23), d.h. eine der den Mönchen gewährten “Grundlagen” (*nissaya*), das “Wohnen an einer Baumwurzel”, gilt nicht für Nonnen (Cullavagga X.17.8). Auch innerhalb von Gebäuden sollen Nonnen während der Nacht stets in Begleitung einer

---

die mit der Aufsicht über die Bauarbeiten beauftragte Nonne sich ineinander verliebten. Später wurden die beiden von einer anderen Nonne beobachtet, als der Mann die Nonne berührte. Vergleichbar mit dieser Regel ist nicht Pārājika 1 des Bhikkhunīvibhaṅga, sondern Samghādisesa 2 des Bhikkhuvibhaṅga. Dort wird in der Vorgeschichte berichtet, daß ein Mönch Annäherungsversuche an die Frau eines Brahmanen unternahm (s. Hüsken, op. cit. [n. 6], p. 46ff.).

<sup>10</sup> Die folgenden Titel sind eine Auswahl zur Literatur zur Ordensdisziplin für Nonnen; sie fehlen in Blackstones Literaturverzeichnis: Jotiya Dhirasekera, *The Disciplinary Code of the Bhikkhunis*. *The Young Buddhist* MC(P) 173 (1985) 69-76; Maria Elisabeth Lulius van Goor, *De buddhistische Non*. Geschetst naar gegevens der Pāli-Literatuur. Diss. Leiden 1915; Ute Hüsken, Die Legende von der Einrichtung des buddhistischen Nonnenordens im Vinaya-Piṭaka der Theravādin. In: *Studien zur Indologie und Buddhismuskunde*. Festgabe des Seminars für Indologie und Buddhismuskunde für Professor Dr. Heinz Bechert, hrsg. von R. Grünendahl, J.-U. Hartmann und P. Kieffer-Pülz. [*Indica et Tibetica* 22]. Bonn 1993, p. 151-170; Ute Hüsken, A Stock of Bowls Requires a Stock of Robes. Relations of the Rules for Nuns in the Theravāda Vinaya and the Bhikṣuṇī-Vinaya of the Mahāsāṃghika-Lokottaravādin. In: *Untersuchungen zur buddhistischen Literatur II, Gustav Roth zum 80. Geburtstag gewidmet*, hrsg. von Heinz Bechert und Petra Kieffer-Pülz. [*SWTF*, Beiheft 8]. Göttingen 1997, p. 165-200; Ingrid Jordt – Mae-Chii Tilashin, Women Who Renounce the World in Burma, Thailand and the Classical Pali Buddhist Texts. *Crossroads* 4,1 (Fall 1988) 31-39; Bhikṣuṇī Jampa Tsedroen [Carola Roloff], A Brief Survey of the Vinaya. Its Origin, Transmission and Arrangement from the Tibetan Point of View with Comparisons to the Theravāda and Dharmaguptaka Traditions. [*Studienstiftung für Tibetischen Buddhismus | Foundation for Tibetan Buddhist Studies, Vinaya Forschung 1 | Vinaya Research 1*]. Hamburg 1992; Édith Nolot, *Règles de discipline des nonnes bouddhistes*. [*PICI* 60]. Paris 1991; Renate Pitzer-Reyl, *Die Frau im frühen Buddhismus*. [*Marburger Studien zur Afrika- und Asienkunde, Serie B: Asien* 7]. Berlin 1984; Peter Skilling, A Note on the History of the *Bhikkhunī-saṃgha* (II). The Order of Nuns after the Parinirvāṇa. *W.F.B. Review* 30,4 (1993) – 31,1 (1994) 29-49; Mohan Wijayaratna, *Les moniales bouddhistes*. Naissance et développement du monachisme féminin. Paris 1991. Aber auch durch einen zweiten Blick in die in Blackstones Literaturverzeichnis angeführten Werke hätte sich diese Frage klären lassen.

anderen Nonne sein. Begeben die Nonnen sich nach der Regenzeit wieder auf Wanderschaft, so müssen sie ebenfalls stets von einer anderen Nonne begleitet sein (Saṃghādisesa 3, Bhikkhunīvibhaṅga). Darüber hinaus können die Nonnen sich auch außerhalb der Regenzeit nicht zu weit von Mönchen entfernen, da sie diese alle vierzehn Tage um die Unterweisung (*ovāda*) bitten müssen (Pācittiya 59, Bhikkhunīvibhaṅga). Wandern Nonnen durch als gefährlich geltende Gegenden, so sollen sie sich sogar einer Reisegruppe anschließen (Pācittiya 37 und 38, Bhikkhunīvibhaṅga). Auch außerhalb der Regenzeit sind die Nonnen dazu verpflichtet, in einem Dorf zu übernachten (Cullavagga X.23), teilweise wohl sogar in Laien-Haushalten (Pācittiya 17, Bhikkhunīvibhaṅga). Angesichts all dieser Auflagen sind viele Überlegungen der Verf. zu der “anderen Perspektive” der Nonnen überflüssig (p. 86). Die vergleichsweise häufige Erwähnung von dörflicher und städtischer Umgebung in Thī läßt sich, ebenso wie das eher negative Bild der “Wildnis”, ebenfalls so erklären.

Gleichwohl ist die Auflistung der in den Versen geschilderten Umgebungen (gegeben in Appendix C, p. 141-149) ausgesprochen interessant und verdient weiteres Nachdenken: Hängt das auffällige Ignorieren der Regenzeit in Thī damit zusammen, daß Nonnen, die sich – wie Mönche – während der Regenzeit nicht auf Wanderschaft begeben dürfen (Pācittiya 39, Bhikkhunīvibhaṅga), auch während dieser Residenzpflicht stets innerhalb eines Dorfs wohnen müssen (Cullavagga X.23) und sie damit auch den Härten dieser Jahreszeit nicht so unmittelbar ausgesetzt waren? Gerade darin, daß Nonnen weiterhin vor allem in der Umgebung lebten, die sie mit der Weltflucht hinter sich lassen wollten, kann man mit der Verf. den Grund für die eher negative Darstellung der Umgebung in Thī sehen (p. 93). Hängt der Umstand, daß Thī keine “Hütte” erwähnt, damit zusammen, daß Nonnen in anderen Gebäuden wohnten? Jedenfalls gelten auch die beiden Saṃghādisesa-Regeln über den Hüttenbau nicht für Nonnen.<sup>11</sup>

Im abschließenden fünften Kapitel (“Struggle for Liberation in the Therīgāthā”, p. 107-118) faßt die Verf. zusammen: sie sieht die Texte als “liberation manuals”, die unterschiedliche Erfolgsmodelle präsentieren. Dabei sind die Unterschiede zwischen den Darstellungen in Th

---

<sup>11</sup> Siehe Oskar von Hinüber, Die Nonnen im Theravāda-Buddhismus. Zu einer weiteren Göttinger Dissertation über das buddhistische Recht. WZKS 44 (2000) 61-85, p. 84.

und Thī sehr subtil: während für die Nonnen “Erlösung” mit der positiven Gestaltung von sozialen Beziehungen verbunden ist, bedeutet “Erlösung” für die Theras eher den Abbruch der Beziehungen (p. 109). In “The Question of Female Authorship” (p. 113-117) behandelt die Verf. nun die Gründe für die festgestellten Unterschiede. Dabei erwägt sie durchaus auch, daß männliche Verfasser oder Kompilatoren hier ihre Vorstellung von einer “typisch weiblichen Sicht” ausgedrückt haben könnten (p. 113). Gegen dieses Erklärungsmodell sprechen nach der Verf. die subtilen, kaum spürbaren Unterschiede zwischen beiden Texten. Daher geht sie davon aus, daß tatsächlich Frauen die Verfasser von Thī waren. Diese Hypothese sieht sie durch andere Arbeiten zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in religiösen Literaturen bestätigt. Zunächst bezieht sie sich jedoch auf die Ergebnisse einer Studie mit deutschen Kindern aus den Achtzigern und stellt dann ihre Ergebnisse den Ergebnissen einer Untersuchung zu Biographien weiblicher Heiliger im mittelalterlichen Europa zur Seite (p. 115). Hier vermißt man die Darstellung und Begründung ihrer Kriterien für diesen Kultur- und Religionsvergleich. In Übertragung des Ergebnisses einer Studie über die Darstellung von Gopīs in den Werken von Mira Bai und Sur Das folgert die Verf., daß Männer die Feinheiten weiblichen religiösen Erlebens nicht wiedergeben können und geht daher von einer weiblichen Autorenschaft des Textes Thī aus (p. 116).

Im Ergebnis kann man der Verf. möglicherweise zustimmen. Doch stört in der Arbeit die zuweilen deutlich werdende Tendenz der Verf., ihre Argumentation auf Verallgemeinerungen zu basieren (s. auch Norman, op. cit. [n. 2], p. 199), sowie der Mangel an auch theoretisch fundierten Schlußfolgerungen. Gleichwohl ist die Darstellung der Fakten, die sie gesammelt hat, in vieler Hinsicht ausgesprochen interessant und als Basis für weitergehende Untersuchungen geeignet. Ebenso sind auch einige von der Verf. präsentierte Erklärungsmodelle durchaus wert, weiter verfolgt zu werden. Die Arbeit wirkt also, wenngleich selten wirklich falsch, insgesamt etwas unfertig – vor allem, da die Verf. die Texte sehr isoliert betrachtet hat, was sicher eine Folge ihrer Beschränkung allein auf englischsprachige Werke der Sekundärliteratur ist.